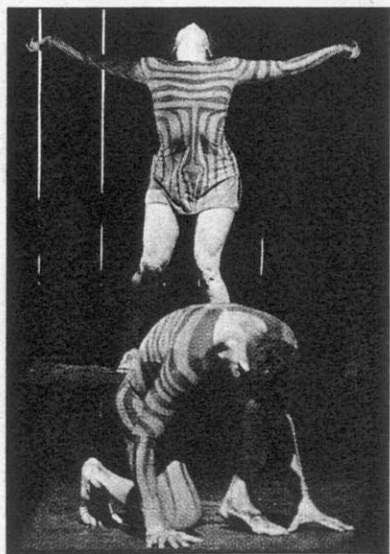


„Hundert Jahre Einsamkeit“: Dem Regensburger Ballett gelingt die Umsetzung des Roman-Bestsellers

Poetischer Bilderbogen

Der ganze Bühnenboden voller Urwalderde, aus den baumartigen Plastikbahnen schälen sich vegetative Wesen, mit Federschmuck und totenbleichem Gesicht schreitet eine Figur quer über die Bühne im Regensburger Velodrom: So archaisch, urwelt- und urwaldhaft beginnt die Uraufführung von Olaf



Die Tänzer begeistern mit akrobatischer Virtuosität. FOTO ZITZLSPERGER

Schmidts Tanztheaterstück *Hundert Jahre Einsamkeit* nach dem Roman von Gabriel Garcia Marquez. Diesen Bestseller, der von mehreren Generationen mit einem ganzen Heer an Haupt- und Nebenfiguren handelt, dazu noch die Geschichte von Beginn und Ende der Stadt Macondo erzählt, diesen Roman in zweieinhalb Stunden tanzend und pantomimisch vorstellen zu wollen – das scheint ein Ding der Unmöglichkeit.

Aber Olaf Schmidt und Dramaturgin Christina Schmidt haben es geschafft, aus Motiven des Romans zwei abwechslungsreiche und unterhaltsame Akte mit vielen oft abrupt aufeinander folgenden Szenen zu destillieren: Sie charakterisieren wichtige Personen, ganze Familien, Entwicklungen, Handlungsetzen aus diesen hundert Jahren. Dennoch liest man am besten im Programmheft mit, wenn es um „Aureliano, José Arcadio und die Hure“ oder „Die Krankheit der Schlaflosigkeit“ geht (Übertitel wären da sehr hilfreich).

Aber meistens schaffen es die bravourösen, trainierten Tänzerinnen und Tänzer, das zu vergegen-

wärtigen, was Kern jeder Szene sein soll; die Musik dazu – synthetische Klänge, Authentisches aus Kolumbien – drängt sich nie in den Vordergrund. Schmidts einfallsreiche Choreografie zwischen Elementen des klassischen Balletts (einige große Pas de deux), ausdrucksstarkem Tanztheater und manchmal etwas biederer Pantomime wird mitreißend umgesetzt: in Massenszenen, die ohne Folklore-Kitsch auskommen und trotzdem temperamentvoll südamerikanisch sind; in Gruppentableaus („Die Familie“) oder in bewegenden Soloszenen, wie die Vorstellung des Mädchens Rebeca, das autistisch in diese Familie Buendía hineinstakst, mit den Knochen seiner Eltern in einem Beutelchen über dem Rücken und mit viel Appetit auf die braune Erde. In den Szenen, die das Erwachen von Sinnlichkeit und Sexualität bei den Brüdern Buendía schildern, verzichtet die Choreografie auf billige Erotiktricks.

Die hervorragend trainierte Compagnie begeistert das Publikum mit ihrem Tanz über die braune Erde des ersten Teils und mit

akrobatischer Virtuosität auf den sauber gefegten Brettern des zweiten Akts, als Macondo den Staub des Urwalds abgeschüttelt hat; alle kehren am Ende wieder, wenn der Urwald von Neuem Besitz ergriffen hat von dieser Stadt, die die ganze Menschheitsgeschichte widerspiegeln soll.

Als eine Art Kommentator hat Olaf Schmidt den Mann von heute im blauen Hemd eingeführt, der im Stück verschiedene Rollen übernimmt, aber auch ein überzeitlicher Begleiter des Geschehens ist (Heinz Müller).

Mit dem bewegenden Schluss, der an den Beginn dieses Epos' anknüpft, ist dem Regensburger Ballettchef und seinem Ensemble (auch durch das suggestive Bühnenbild von Cornelia Brunn, die situativ treffenden Kostüme von Claudia Möbius) eine respektable Umsetzung von Marquez' Riesenroman gelungen: keine simple Bebilderung, keine ohnehin unmögliche 1:1-Umsetzung, aber ein poetischer Bilderbogen mit atmosphärischer Dichte, der spannend und unterhaltsam bis zum Schluss bleibt. > UWE MITSCHING